

ZUR DEUTSCHEN ÜBERSETZUNG DES *MARCI KAKUK* VON J. JENŐ TERSÁNSZKY

Gábor Tüskés*

Der Kurzromanzzyklus *Marci Kakuk* gehört zu den im Ausland wenig bekannten Klassikern der ungarischen Erzählprosa der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sein Protagonist war zwar bereits zu Lebzeiten des Autors zur literarischen Symbolfigur des sympathischen Landstreichers, Überlebenskünstlers und Schürzenjägers in seinem Heimatland geworden, eine entsprechende Positionierung des Werkes im Kontext der europäischen Literatur steht jedoch noch aus; seine Bekanntheit außerhalb der Landesgrenzen ist nach wie vor stark begrenzt. Dabei konnte der deutsche Leser dem Namen Tersánszky bereits in der zweiten Hälfte der 30er Jahre begegnen, als einige seiner Erzählungen, Romanepisoden, Essays und Feuilletons in der deutschsprachigen Budapester Tageszeitung *Pester Lloyd* erschienen.¹ Die erste deutsche Übersetzung eines – nicht zum Zyklus gehörenden – Kurzromans wurde 1937 in Budapest publiziert², Tersánszkys kleine Ungarn-Geschichte wurde für das Ausland auf Englisch und auf Französisch im

* Der Autor ist wiss. Rat am Institut für Literaturwissenschaft des Geisteswissenschaftlichen Zentrums der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Budapest) und Univ.-Prof. am Institut für Komparatistik der Károly Eszterházy Universität für angewandte Wissenschaften (Eger).

¹ So z.B.: Der verspätete Gedanke. In: *Pester Lloyd*, 25. Dez. 1936 (Nr. 293.), S. 39–40; Wer ist der Liebling? In: *Pester Lloyd*, 31. Juli 1938 (Nr. 171.), S. 1–2; Die weinenden Puppen. In: *Pester Lloyd*, 6. Nov. 1938 (Nr. 252.), S. 1–3; Der Zigeunerkönig. In: *Pester Lloyd*, 16. Juni 1939 (Nr. 135.), S. 3–4; Die Waagschalen. In: *Pester Lloyd*, 25. Juni 1939 (Nr. 143.), S. 1–2; Wofür keine Belohnung gebührt. In: *Pester Lloyd*, 30. Juli 1939 (Nr. 172.), S. 1–3; Willkommen in unserem Kreis... In: *Pester Lloyd*, 27. Okt. 1939 (Nr. 245.), S. 3–4; Das verpfuschte „Einkindsystem“. In: *Pester Lloyd*, 3. Dez. 1940 (Nr. 277.), S. 4. („Marci“, der Kosenamen für Márton [Martin], wird im Ungarischen als „Marzi“ ausgesprochen.) Zum Roman vgl. Tüskés, Gábor: Zur Metamorphose des Schelms im modernen Roman. Jenő J. Tersánszky: *Marci Kakuk*. Im Auftrag der Grimmelshausen-Gesellschaft Münster hg. von Peter Heßelmann. Münster 2015. – Für die sprachlich-stilistische Überprüfung und Glättung des Beitrags danke ich Klaus Haberkamm (Münster), Marion Kobelt-Groch (Hamburg) und Dieter Breuer (Aachen) herzlich.

² Tersánszky, Eugen J.: *Die Hasengulasch-Legende*. Budapest [1937].

nächsten Jahr herausgegeben.³ Der auf Deutsch bereits publizierte Kurzroman wurde 1940 in französischer Übersetzung zusammen mit einem französischsprachigen Beitrag über den Autor veröffentlicht.⁴ In einer deutschsprachigen Anthologie ungarischer Erzähler von 1943 war er ebenfalls dabei.⁵

Die deutsche Adaptation von fünf weiteren Romanen und eines seiner Kinderbücher haben ab 1957 verschiedene DDR-Verlage publiziert.⁶ Stark gekürzt und um eine Erzählung⁷ willkürlich ergänzte Teilübersetzungen des *Marci Kakuk* erschienen in den 60er und 70er Jahren in deutscher, französischer, tschechischer und bulgarischer Sprache.⁸ Diese Teilübersetzungen vermitteln sowohl strukturell als auch sprachlich-stilistisch ein falsches und fragmentarisches Bild vom Original, das eine angemessene Rezeption verhindert.⁹ 1965 publizierte der Budapest Corvina Verlag die englische Übersetzung von zwei weiteren Romanen in einem Band.¹⁰ Die Zahl der Beiträge über Tersánszky in englischer, französi-

³ Tersánszky, Joseph Eugene: The history of Hungary. With pictures of Stephen Pekáry. Transl. by Paul Tabor. Budapest [1938]; Ders.: L'histoire des hongrois. Ill. de Étienne Pekáry. Budapest [1938].

⁴ Tersánszky, Joseph Eugène: La légende du civet de lièvre. In: Nouvelle Revue de Hongrie, 1940, 1, S. 484–498, 1940, 2, S. 44–55, 131–140, 221–232; Jankovich, François: Joseph-Eugène Tersánszky. In: Nouvelle Revue de Hongrie, 1940, 1, S. 475–483.

⁵ Würze des Lebens. Romane und [...] Novellen aus dem Ungarischen. [Arbeiten von J. Jenő Tersánszky, Z. Gesztélyi-Nagy u.a.] Zusammengestellt u. hg. von der Ungarischen Paprika-Propagandastelle. Wien, Berlin, Zürich 1943.

⁶ Tersánszky, Jenő J.: Die Geschichte eines Bleistifts. Roman. Übers., Nachw. v. Álmos Csongár. Ill. v. Leo Haas. Berlin 1957; Ders.: Nichts als Ärger. Aus d. Ungar. v. Álmos Csongár. Ill. v. Leo Haas. Berlin 1959; Ders.: Mischli mit dem schwarzen Schwanz. Übers. v. Liane Dira, dt. Textbearb. v. Álmos Csongár. Ill. v. Emy Róna. Berlin, Budapest 1961 (2. Aufl. 1962); Ders.: Auf Wiedersehen, Liebste! Roman. Übers., Nachw. v. Álmos Csongár. Berlin 1973 (2. Aufl. 1984); Ders.: Legende vom Hasengulasch. Die Dirne und die Jungfer. Zwei Erzählungen. Übers., Nachw. v. Álmos Csongár. Berlin 1980. – Für die Auskünfte über seine Tersánszky-Übersetzungen und für die Überlassung von eigenen Arbeiten zum Thema danke ich Álmos Csongár (Berlin) herzlich.

⁷ Tersánszky, Jenő J.: Marci Kakuk im Glück. Übers. v. Álmos Csongár. Berlin 1968.

⁸ Tersánszky, Jenő J.: Martin Kuckuck auf Wahlfang [= Stimmenfang]. Übers. v. Álmos Csongár. Ill. v. Georg Hirsch. Leipzig 1968; Ders.: Marci Kakuk. Ein ungarischer Schelmenroman. Übers., Nachw. v. Álmos Csongár. Berlin, Budapest 1975; Ders.: Martin Coucou. Roman. Trad. par Roger Richard, avant-propos par Aurélien Sauvageot. Budapest 1968; Ders.: Martin Kukačka. Prel. Magda Reinerová, doslov Julius Karel Soucek. Praha 1962; Ders.: Mladosztta na Marcü Kukubücata. Roman. Prev. Katja Kamenova, pred. Georgi Krumov. Sophia 1969.

⁹ Zur deutschen Übersetzung des Romans vgl. unten.

¹⁰ Tersánszky, Jenő J.: Good-by, my Dear. The Harlot and the Virgin. Transl. by Barna Balogh. Budapest 1965.

scher und deutscher Sprache ist unbedeutend¹¹, die Nachworte der Adaptationen enthalten nur die wichtigsten, manchmal auch irreführenden Angaben zu Autor und Werk. Die fremdsprachigen Zusammenfassungen über die Geschichte der ungarischen Literatur gedenken des Dichters nur kurz oder erwähnen seinen Namen überhaupt nicht.¹²

Entstehung des Marci Kakuk

Das Hauptwerk entstand zwischen 1920 und 1941 als eine lose Folge von sieben Kurzromanen, die 1942 in der ersten Gesamtausgabe in zwei Bänden – unter Auslassung des zuvor aus Zensurgründen nicht publizierten Kurzromans – mit einem neuen Titel, einem Vorwort und einem „Nachklang“ versehen zu einem einzigen großen Roman zusammengeführt wurden. In der zweibändigen Neuausgabe von 1950 wurde die Erzählung *Weihnachten bei Gyuri Ruzska* von 1913, in der die Kunstfigur Marci Kakuk in einer Zwischenrolle zum ersten Mal auftritt, vorangestellt. In der neunten, zweibändigen Ausgabe von 1961 erscheint eine „Orientierung“ des Autors als Vorwort über die Entstehungs- und Publikationsgeschichte des Werkes. In der zehnten, erweiterten, d.h. ersten kompletten Gesamtausgabe letzter Hand in einem Band von 1966 kam der zuvor nicht publizierte Kurzroman hinzu, das Vorwort wurde ebenfalls erweitert. (Abb. 1)

Die Chronologie der Entstehung der einzelnen Kurzromane und der Erzählung ist mit ihrer Reihenfolge in den Gesamtausgaben von 1942 und 1966 identisch, auch die Titel der einzelnen Teile in den Gesamtausgaben stimmen mit den Titeln der Erstausgaben der Romane und der Erzählung überein. Die Chronologie der Entstehung ist aber mit der Chronologie der Erstpublikation in Zeitschriften bzw. mit der der Erstausgaben in Buchform nicht ganz identisch. *Erbschaft aus Amerika* wurde zuerst 1933 in der Zeitschrift *Nyugat* publiziert¹³, erschien aber erst 1941 in Buchform; ein Teilabdruck des *Heldenspielers Marci Kakuk* erschien 1936 in der Zeitschrift *Szép Szó* (Schönes Wort)¹⁴, der ganze Text wurde aber erst in der Gesamtausgabe 1966 veröffentlicht. Die Erzählung *Weihnachten bei*

¹¹ Reményi, Joseph: J. Jenő Tersánszky. Writer of Picaresque Stories. In: *The South Atlantic Quarterly* (Durham), 52 (1953), No 3, July, S. 391–398; Tamás Ungvári: Tersánszky und das Erbe der ungarischen Prosa. In: *Budapester Rundschau*, 1968, Nr. 37, S. 7.

¹² Z.B. Reményi, Joseph: *Hungarian Writers and Literature. Modern Novelists, Critics, and Poets.* Ed., intr. by August J. Molnár. New Brunswick 1964; *Geschichte der ungarischen Literatur. Eine historisch-poetologische Darstellung.* Hg. v. Ernő Kulcsár Szabó. Berlin/Boston 2013, S. 355, 694.

¹³ *Nyugat* repertórium. Hg. v. Ferenc Galambos. Budapest 1959, S. 74.

¹⁴ Tersánszky, J. Jenő: *Kakuk Marci új kalandja. (Regény-részlet)* [Marci Kakuks neues Abenteuer. Romanepisode] In: *Szép Szó*, 1936, I, 2, S. 166–176. Vgl. Kendéné Palágyi, Erzsébet: *A Szép Szó repertórium* [Das Repertorium der Zeitschrift *Szép Szó*]. Budapest 1974, S. 71. Nr. 604.

Gyuri Ruzska erschien zuerst 1913 im *Nyugat*¹⁵, als Teil des Zyklus wurde sie erst in die erweiterte Gesamtausgabe von 1950 aufgenommen. 1957 erschien eine Auswahlausgabe mit *Weihnachten bei Gyuri Ruzska, Marci Kakuks Jugend und Erbschaft aus Amerika*, die später mehrmals nachgedruckt wurde.

Die Entstehung des Werks in seiner endgültigen Form hat demnach beinahe die ganze Laufbahn Tersánszkys begleitet: Die erste komplette Gesamtausgabe stand erst 1966 zur Verfügung. Zwischen Entstehungs- und Editions-geschichte besteht ein komplexes Verhältnis; die beiden sind in engster Weise miteinander verbunden. Die ungewöhnlich lange Entstehungs- und Editions-geschichte des Romans blieb auch für die deutsche Teiladaptation nicht ohne Folgen.

Tersánszky entwickelt im ersten *Marci-Kakuk*-Kurzroman ein archetypisches Handlungs- und Weltmodell, das er in den darauffolgenden Werken weiter ausbaut und differenziert. Die Figur gebrauchte er auch für weitere Erzählungen¹⁶, Bühnenbearbeitungen¹⁷ und für einen neuen Kurzroman¹⁸, in denen Marci die Hauptrolle oder eine wichtige Zwischenrolle spielt. Diese Schriften hat er aber nie mit dem großen Roman verbunden oder vermischt.

¹⁵ *Nyugat* repertórium (wie Anm. 13), S. 92.

¹⁶ Tersánszky, Józsi Jenő: A vásárfia. Kakuk Marci további kalandjai [Das Marktgeschenk. Weitere Abenteuer Marci Kakuks]. In: *Az Est*, 25. Dez. 1923 (Nr. 291.), S. 20; Ders.: A medál. (Kakuk Marci kalandjai) [Die Medaille. (Abenteuer Marci Kakuks)]. In: *Nyugat*, 17 (1924), II, S. 743–769. Dieselbe Erzählung unter einem anderen Titel: Tersánszky, Józsi Jenő: Kakuk Marci szerencséje [Marci Kakuks Glück]. In: Ders.: *Kakuk Marci szerencséje*. Budapest, 1936, S. 5–58. Die deutsche Adaptation dieser Erzählung, das erste Stück der Sammlung mit dem gleichen Titel, wurde an zweiter Stelle in die deutsche Teilausgabe des Romans von 1975 unter dem Titel „Marci Kakuk im Glück“ mit aufgenommen. Tersánszky: *Marci Kakuk* (wie Anm. 8), S. 110–159. Die Neuauflage von drei *Marci-Kakuk*-Erzählungen (*Kakuk Marci rendet csinál* [Marci Kakuk macht Ordnung], *Kakuk Marci új kalandja* [Marci Kakuks neues Abenteuer] und *Kakuk Marci szerencséje* [Marci Kakuks Glück]) In: Tersánszky, Józsi Jenő: *A vén kandúr* [Der alte Kater]. Budapest 1980, S. 309–416. Die 1936 publizierte Romanepisode *Marci Kakuks neues Abenteuer* (vgl. Anm. 14) aus dem Heldenspieler erscheint in diesem Band irrtümlich als selbstständige Erzählung (S. 337–357). Weitere *Marci-Kakuk*-Historien aus den Jahren von 1924 bis 1932: *A/B*; *A rigók* [Die Amseln]; *A beteg* [Der Kranke]; *A bugyigó* [Die Hose]; *A javulás* [Die Verbesserung]; *A tilalom* [Das Verbot]; *Jó kis nyomorúság* [Gutes kleines Elend]. Neuauflage in: Tersánszky, Józsi Jenő: *A tiroli kocsmáros. Elbeszélések 1910–1958* [Der Wirt von Tirol. Erzählungen 1910–1958]. Bd. 1. Hg. v. János Czibor. Budapest 1958, S. 321–351. Vgl. Szalay, Károly: *Tisztességes gaztekergő*. Tersánszky Józsi Jenő novelláiról [Ehrlicher Landstreicher. Über die Erzählungen Tersánszkys]. In: Ders.: *Bálányák a próféta képző főiskolán*. Budapest 1980, S. 32–49, hier: S. 32–33.

¹⁷ Tersánszky, Józsi Jenő: *Kakuk Marci szerencséje. Háromfelvonásos bohóság* [Marci Kakuks Glück. Ein Lustspiel in drei Akten]. In: Ders.: *A kegyelmesasszony portréja*. Budapest 1971, S. 125–181; Tersánszky, Józsi Jenő: *Kakuk Marci kiházását. Zenés, énekes vígjáték hat képből* [Marci Kakuk heiratet aus. Ein Lustspiel mit Musik und Gesang in sechs Bildern]. In: Ders.: *A kegyelmesasszony*, S. 61–123

¹⁸ Tersánszky, Józsi Jenő: *Kakuk Marci rendet csinál* [Marci Kakuk macht Ordnung]. Budapest [1943].

Sprache, Erzählweise

Die Sprache und die Erzählweise im Roman Tersánszky's stehen in der ungarischen Literatur allein und sichern dem Werk auch im internationalen Vergleich eine Sonderstellung. Die Sprache ist völlig individuell, unkonventionell, in hohem Maße bildhaft, sinnlich, affektiv und lebendig, stellenweise sogar eigenwillig, die Grenzen der Literatursprache sprengend. Sprache und Romanwelt passen vollkommen zusammen.¹⁹ Die auktoriale Sichtweise wird in erster Linie sprachlich inszeniert; es besteht eine enge Verbindung zwischen Sprache, Formgebung und geistiger Veranlagung des Autors.²⁰ Vor allem die Sprache schafft die Atmosphäre des Werks und erschließt den Charakter der Figuren. Die scheinbar „unmittelbare“, durchstilisierte Vortragsweise, die der gesprochenen Sprache besonders nahe steht, wird mit einem formal perfekten Fabulieren verbunden.²¹ Die Nähe zur gesprochenen Sprache durchzieht das ganze Werk.²² Diese eigenartige Sprache und Erzählweise des Romans taucht spurenweise auch in anderen Werken Tersánszky's auf.²³

Es ist kein Wunder, dass diese Sprache und Erzählweise bereits von den Zeitgenossen kontrovers beurteilt wurde. „Tersánszky's Sätze sind die am meisten beweglichen, heitersten Sätze der ungarischen Literatur [...]. Tersánszky's Worte sind heitere Worte.“ – schrieb z.B. Zoltán Zelk auf der einen Seite, „Stilromantik“, „gefährliche Maniriertheit“, „Kentaur-Stil. Parfait, übergossen mit Zwiebel-sauce“ – meinten Antal Szerb, László Németh und Emil Kolozsvári Grandpierre auf der anderen Seite.²⁴ Der Sprachwissenschaftler Lajos Lőrincze hat aber mit Recht betont, dass Tersánszky's Sprache, insbesondere Quellen und Funktionen der verschiedenen Spracheigenheiten so gut wie unbekannt sind.²⁵

¹⁹ Schöpflin, Aladár: Tersánszky. In: Nyugat, 28 (1935), S. 179–182.

²⁰ Szegi, Pál: Tersánszky Józsi Jenő. In: Nyugat 21 (1928), I, S. 873–882.

²¹ Kulcsár Szabó, Ernő: A literalizált eszköztelenség. Személyiség és jelhasználat Tersánszky regényírásában [Die literarisierte Mittellosigkeit. Persönlichkeit und Zeichengebrauch in Tersánszky's Romankunst]. In: Hungarológiai Közlemények, 22 (1990), 1–2, S. 17–29, hier: S. 24.

²² Kéry, László: Tersánszky J. Jenő: Kakuk Marci. In: Vigilia, 8 (1942), S. 396–398.

²³ Herceg, János: Tersánszky nyomában [Auf Tersánszky's Spuren]. In: Híd, 52 (1988), 12, S. 2285–2291, hier: S. 2286.

²⁴ Zelk, Zoltán: A föltaláló [Der Erfinder]. In: Élet és Irodalom, 14. Sept. 1968. S. 7; Vargha, Kálmán: Tersánszky Józsi Jenő. In: A magyar irodalom története 1905-től 1919-ig [Geschichte der ungarischen Literatur von 1905 bis 1919]. Hg. v. Miklós Béládi. Budapest 1965, S. 389–399, hier: S. 395; Kolozsvári G., Emil: Kakuk Marci vadászkalandja [Jagdabenteuer Marci Kakuk's]. In: Erdélyi Helikon, 8 (1935), S. 74–75.

²⁵ Lőrincze, Lajos: Rejtély [Rätsel]. (1978) In: Virgonc szavak virgonc királya. In memoriam Tersánszky Józsi Jenő. Hg. v. Tamás Tarján. Budapest 1999, S. 276–280.

Zu den sprachlich-stilistischen Besonderheiten im Roman sei bemerkt, dass die kräftige alte ungarische Prosa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch einen allzu gedrängten, matten, farbigen und unpräzisen Romanstil in den Hintergrund gedrängt wurde. Ihm fehlte vor allem eine entsprechende Wiedergabe des Konversationstons und des Dialogs. Tersánszky schuf eine völlig neue, scheinbar tief unter der Literatursprache befindliche, hochliterarisierte Gaunersprache, wobei er nicht einmal vor der Verknüpfung nicht zusammengehöriger Stilelemente wie vor der Häufung kleinerer sprachlich-stilistischer Fehler zurückschreckte und sich die Missachtung mancher Sprachregel erlaubte. Dabei hat er auch die Dialogform erneuert: Die Aussprüche der Gesprächspartner sind miteinander auf enge Weise verbunden, stellen gemeinsame Schöpfungen der Redeteilnehmer dar, rufen einander gegenseitig ins Leben.

Für die Romansprache sind ein bildkräftiger Wortschatz und eine ungewöhnliche Lizenz, eine eigenartige Vielschichtigkeit, Formenvielfalt, Buntheit und Lebensnähe charakteristisch. Hinter der Fassade einer sich unscheinbar gebenden Sprache wird ihr kunstvoller Charakter erst nach eingehender Untersuchung sichtbar. Wesentlich für Tersánszkys Sprachstil ist der Gebrauch der Alltagssprache und des Dialekts von Maramuresch in bewusster Mischung mit der Hochsprache, der Jugend-, Handwerker-, Bauern- und Bergmannsprache sowie des Argots, woraus die für ihn typische Abwechslung von rhetorisch-aphoristischem und volkstümlich-schwankhaftem Ton als Imitation der gemischten wie fragmentarischen Rede der dargestellten Sozialgruppen entsteht.²⁶ Die Saloppheit des Alltags wird literarisiert. Über den Leser ergießt sich eine überwältigende Flut von Neuschöpfungen, Fremdwörtern, dialektalen Ausdrücken, Redensarten, Sprichwörtern, Interjektionen, Füllwörtern und Wiederholungen. Gewählte Ausdrücke mischen sich mit Wendungen der Alltagssprache, oft werden Wörter mit gegensätzlicher Stimmung miteinander verbunden. Die Syntax und die Betonung der Wörter weichen häufig von der Regel ab.²⁷ Mit Hilfe des Sprachregisters des Protagonisten führt Tersánszky einen eigenen Sprachstandard ein und schafft eine einheitliche, souveräne Sprache, die sich von den literarischen Konventionen der Zeit grundsätzlich unterscheidet.²⁸ (Abb. 2)

Schaut man den Wortschatz, also die Grundelemente der Arbeit mit der Sprache, etwas näher an, so fällt zuerst die hohe Zahl der dialektalen Ausdrücke

²⁶ Vargha: Tersánszky (wie Anm. 24), S. 394–395; Czine, Mihály: „Csak föl a fejfel...” [„Nur Kopf hoch...“]. In: Ders.: *Nép és irodalom*. Bd. 1. Budapest 1981, S. 159–163, hier: S. 162–163.

²⁷ Szalay: *Tisztességes gaztekerő* (wie Anm. 16), S. 44.

²⁸ Hervai, Cecília: *Pikareszk hagyomány Tersánszky Kakuk Marci ifjúsága című regényében* [Pikarische Tradition in Tersánszkys Roman Marci Kakuks Jugend]. In: *Doktoranduszok fóruma*. Miskolc, 2009. november 5. Miskolci Egyetem Bölcsészettudományi Kar szekciókiadványa. Hg. v. Kornélia Szőke. Miskolc 2009, S. 22–26, hier: S. 25.

All das ergibt eine merkwürdige Pulsierung und einen unregelmäßigen Rhythmus im Stil. Die Sprache drückt eine Kraftfülle und das unbändige Spielerische aus. Eine weitere Funktion der Sprachartistik liegt darin, die Starrheit der Worte aufzulösen; Tersánszky will auch mit der Sprache ein eigenes Bewusstsein von Freiheit schaffen. Sie ist Ausdruck des Unwillens, sich der bürgerlichen Gesellschaft anzupassen.³¹ Die Sprache besitzt bei ihm beinahe eine strukturelle Funktion und eine inhaltliche Perspektive³²: Sie hält die episodische Handlung zusammen, sichert der Erzählung einen einheitlichen Ton und suggeriert die direkte Wahrnehmung der Wirklichkeit.

Für die Erzählweise ist auf den ersten Blick eine bewusste Einengung der Ausdrucksmittel, eine „literarisierte Mittellosigkeit“³³ charakteristisch, wobei es sich in Wirklichkeit um eine hochkomplexe Einfachheit, um eine „unendlich zusammengesetzte, raffinierte Nachlässigkeit“ handelt.³⁴ Das Hauptmerkmal des Tersánszkyschen Stils, in dem eine seiner künstlerischen Hauptstärken besteht, ist die „Schelmenhaftigkeit“, eine „burschikose Kraftfülle“³⁵, die sich vor allem in der ungewöhnlichen, vagen Verbindung der Wörter und Sätze, in der ausgefallenen Wortwahl, der Wortbildung und der eigenartigen Interpunktion sowie im Humor und in der Ironie manifestiert. Tersánszky ist ein „schlauer Stilist“; die demonstrative „Dekomponiertheit“ des Stils dient bei ihm dazu, die heterogene Lebenswirklichkeit, die „grosse Vermengung der Menschen“ abzubilden. (Abb. 5)

Die narrative Komposition des Textes ist von einer wuchernden Erzählweise, einem geradezu unbändigen Erzählrang und einer Fluktuation der stilistischen Potenzen und der Sprachregister gekennzeichnet. Dialogischer Umgangston, ironisch-drastische Rede, detaillierte Milieuschilderung wechseln einander ab, Märchenerzählung, Merkverse, Lyrik, Didaxe alternieren im dichten Nacheinander. Längere, handlungsstarke Abschnitte und kurze, affektive Reflexionen, lange und kurze Sätze, fiktive und wirklichkeitsnahe Elemente stehen in unmittelbarer Nähe.³⁶ Tersánszky sieht, beobachtet und beschreibt, konzentriert sich immer auf das Wesentliche, analysiert aber nicht oder nur selten. Der tiefere Sinn dieses

³¹ Eine in der Kindheit von ihm geschaffene eigene Kunstsprache erwähnt Tersánszky in seiner Autobiographie als Mittel der Auflehnung gegen die bürgerliche Erziehung. Tersánszky, Józsi Jenő: *Életem regényei* [Romane meines Lebens]. Budapest 1968, S. 127.

³² Szegi: Tersánszky (wie Anm. 20).

³³ Kulcsár Szabó: *A literarizált* (wie Anm. 21), S. 24.

³⁴ Kolozsvári G.: *Kakuk Marci* (wie Anm. 24).

³⁵ Csurka, István: *Ámulás Tersánszky stílusa fölött* [Verwunderung über den Stil Tersánszkys]. In: *Új Írás*, 8 (1968), 9, S. 107–109; Schöpflin, Aladár: *Kísérletek, ifjúság. Tersánszky Józsi Jenő novelláskönyve* [Versuche, Jugend. Die Erzählsammlung Tersánszkys]. In: *Nyugat*, 11 (1918), II, S. 703–704.

³⁶ Tarján, Tamás: *Az egyes szám első személyű előadásmód Tersánszky Józsi Jenő regényeiben* [Die Ich-Form in den Romanen Tersánszkys]. In: *Valóság és varázslat*. Hg. v. Lóránt Kabdebó. Budapest 1979, S. 205–213, hier: S. 207–209.

merkwürdigen Einfalt-Stils, der Scheinnaivität des vorgeschobenen Ich-Erzählers liegt in der Ironie: Tersánszky sieht die Welt als Satiriker und übt Kritik in einer sprachlich-stilistisch mehrfach verschlüsselten Form.

Die Position der Erzählerfigur bleibt unmarkiert: Man kann nur rätseln, dass der Protagonist vor einer Gesellschaft, die aus mehreren Personen besteht, seine Abenteuer erzählt.³⁷ Zwischen der gedrängten Ereignisfülle und dem Fehlen einer kohärenten, breit angelegten Geschichte entsteht eine eigentümliche Spannung. Die direkte Erzählung der Geschichte, die Spontaneität der Rede und die affektive Nähe zur dargestellten Welt sind weitere wichtige Merkmale. Tersánszky schafft ein intimes Verhältnis nicht nur zwischen dem Erzähler und der Geschichte, sondern auch zwischen dem Erzähler und dem Leser³⁸, als ob er am Ort der Geschichte und im Augenblick der Erzählung einen Dialog mit dem Leser beginnen würde. Das Verhältnis zwischen Erzähler und Leser erinnert bei ihm an die Relation zwischen Sprecher und Zuhörer. Diese stilisierte Oralität, die künstlerisch organisierte Redevielfalt, die herausragende Rolle des Dialogs und ihre kontextuelle Vielfalt kennzeichnen die Erzählweise grundsätzlich. Die Dynamik des Erzählens, die Länge der Absätze im Dialog wird durch den Stakato-Rhythmus der mündlichen Erzählung und durch das affektive Gewicht des Inhalts bestimmt.³⁹ Die prägnante Dialogstruktur verweist auf die entwickelten dramaturgischen Fähigkeiten Tersánszkys. Strukturierung und Rolle der Dialoge sind mit Form und Funktion der Gesprächsszenen bei Grimmelhäusern in mehrerer Hinsicht vergleichbar.⁴⁰ (Abb. 6)

Zu den wichtigen Merkmalen des Stils gehören die Situations- und Sprachkomik, der Humor und die Ironie. Das Lachelement als Auffassungs- und Darstellungsmodus schelmisch-simplicianischen Erzählens durchzieht das ganze Werk. Hauptquellen für den Humor sind die verschmitzte Redeweise des Protagonisten, das Denken in Gegensätzen innerhalb einer einzigen Szene, die leidenschaftslose Darstellung von lustigen oder traurigen Ereignissen, die Schwänke und die Vermischung der intendierten Unschuld mit einer naiven Poesie.⁴¹ Satirische Karikierungen, Übertreibungen und ein fröhlicher Pessimismus kommen noch hinzu. Die „naive“ Erzählweise Marcis und die dargestellte soziale Wirklichkeit werden

³⁷ Dérczi, Péter: Az elbeszélő hagyomány átalakítása. Tersánszky Józsi Jenő regényeinek néhány szerkezeti vonásáról [Die Transformierung der Erzähltradition. Über manche strukturelle Züge der Romane Tersánszkys]. In: *Hungarológiai Közlemények*, 22 (1990), 1–2, S. 1–10, hier: S. 10.

³⁸ Thomka, Beáta: Történetekből épített világ [Aus Geschichten erbaute Welt]. In: *Híd*, 52 (1988), 12, S. 2292–2297, hier: S. 2293.

³⁹ Bóka, László: Az amerikai örökség [Erbschaft aus Amerika]. In: *Nyugat*, 34 (1941), S. 500–502.

⁴⁰ Deeg, Stefan: und wie du bist / so redestu. Zu Form und Funktion der Gesprächsszenen im *Simplicissimus* Deutsch. In: *Simpliciana*, 17 (1995), S. 9–38.

⁴¹ Rónay, László: Tersánszky Józsi Jenő. Budapest 1983, S. 127–129.

immer wieder ironisch überspielt bzw. entmythisiert. Eine Hauptquelle der Ironie besteht darin, dass der Protagonist, die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs suchend, in Soma auf eine Person trifft, die ihn immer wieder erpresst, von der sein eigenes Wesen sich aber in größerer Entfernung befindet als das Naturell seines Erpressers von den korrupten Vertretern der Gesellschaft. Tersánszky ironisiert nicht nur die Vertreter der vornehmen Welt, die Marci nicht aufnehmen, sondern auch den Protagonisten, der nicht erreichen kann, was er will.⁴² (Abb. 7)

Sämtliche Figuren und Örtlichkeiten werden im Roman mit Namen genannt, und die Namen haben, zusammen mit den scheinbar anorganischen Abschweifungen in der Handlung, eine starke atmosphärische Wirkung. Die geographische Lokalisierung des Wanderwegs mit fiktiven Ortsnamen suggeriert den Eindruck dargestellter Wirklichkeit.⁴³ Die Handlung wird oft durch eine zunehmende Verdichtung der Episoden verzögert. Typische Komponenten des modernen Romans, wie der innere Monolog und die Verschiebung der Zeitperspektive, werden nur selten gebraucht. Die Milieuschilderung ist meistens lediglich skizzenhaft, doch charakteristisch, die Umgebung wird durch die Figuren und durch die Handlung lebendig, vor allem aber durch die Sprache und den Vortragston veranschaulicht. Die sekundären Requisiten zur Schaffung einer Stimmung, wie z.B. Beschreibungen, und die reflexiven Elemente sind auf ein Minimum reduziert.⁴⁴ Die erotischen Situationen werden ausführlich und differenziert vorbereitet, es bleibt aber fast immer bei Andeutungen.

Die deutsche Teilübersetzung

Die deutsche Teilübersetzung des Romans hat ihre eigene Geschichte, die aus mehreren Gesichtspunkten aufschlussreich ist. Der Übersetzer Álmos Csongár ist nicht nur ein besonders eifriger Vermittler der ungarischen Literatur in der DDR, sondern auch „der“ deutsche Übersetzer Tersánszkys: Neben drei Teilen des *Marci Kakuk*⁴⁵ hat er eine nicht zum Roman gehörende, aber in seine Übersetzung willkürlich eingefügte Marci-Kakuk-Erzählung⁴⁶ und fünf weitere seiner Kurzromane⁴⁷ zwischen 1957 und 1980 übertragen. Außerdem bearbeitete er den Text der deutschen Übersetzung eines Tersánszkyschen Kinderbuches.⁴⁸

⁴² Vajda, Gábor: Az erotikum életformája. Kakuk Marci-regények [Die Lebensform der Erotik. Marci-Kakuk-Romane]. In: *Híd*, 52 (1988), 12, S. 2306–2323, hier: S. 2315.

⁴³ Rónay: Tersánszky (wie Anm. 41), S. 130.

⁴⁴ Czine: „Csak föl a fejjel...“ (wie Anm 26), S. 162.

⁴⁵ Tersánszky: Martin Kuckuck auf Wahlfang (wie Anm. 8); Ders.: Martin Kakuk (wie Anm. 8).

⁴⁶ Tersánszky: Marci Kakuk im Glück (wie Anm. 7).

⁴⁷ Vgl. Anm. 6.

⁴⁸ Tersánszky: Misch (wie Anm. 6).

Darüber hinaus ist er als Essayist und Autor mehrerer populärer Bücher über Nietzsche bekannt⁴⁹; seine romanhafte Autobiographie hat er in zwei verschiedenen Fassungen, 1984 und 2006 herausgegeben.⁵⁰ Seine Biographie und seine Arbeit als Autor wie Übersetzer tragen zur Beurteilung des deutschen *Marci Kakuk* wesentlich bei.

Csongárs Autobiographie ist das Bekenntnis eines überzeugten Sozialisten und Marxisten, eines gebürtigen Ungarn, der 1943 nach Deutschland ging und dessen Wahlheimat sieben Jahre später die DDR wurde. Beide Fassungen der Autobiographie, entstanden zum Teil auf der Grundlage eines Tagebuchs, sind mit Fabulierlust und mit Finesse geschriebene kulturgeschichtliche Dokumente, aber auch Mittel der Identitätsstiftung, der Selbststilisierung wie der Legitimation; Ereignisse und Personen werden vorwiegend subjektiv geschildert. Csongár bringt die Chronologie oft durcheinander, Fakten der eigenen Biographie und der Politik werden auf seltsame Weise miteinander verbunden und nachträglich, teilweise schematisch interpretiert; historische Ereignisse sind manchmal tendenziös dargestellt. Ein gewisser missionarischer Eifer durchzieht den ganzen Text, der in der zweiten Fassung mit einem utopischen Credo für ein neues Überdenken des Begriffs der Demokratie und einem Plädoyer für eine „prinzipielle Erneuerung des politischen Systems im Sinne eines solidarischen Miteinanders“ endet. Im neuen Epilog zur zweiten Fassung reflektiert er die Eingriffe der DDR-Zensur in der ersten Version und präsentiert sich als „geläuterter Linker“. Die zweite Fassung wurde stark umgearbeitet, ganze Kapitel und mehrere Episoden wurden stillschweigend gestrichen und einige Kapitel umbenannt. Die für die Übersetzungsarbeit besonders aufschlussreichen Kapitel „Mittler zwischen den Völkern“ und „Mit Wörterbuch und Fingerspitzengefühl“ sind ebenfalls weggefallen. Die zwei Fassungen sind eine eigene Untersuchung wert.

Csongár wurde 1920 in Ungvár/Ushgorod, einer Kleinstadt in Ost-Ungarn/Karpaten-Ukraine geboren, die bis 1920 zu Ungarn, zwischen 1920 und 1938 zur Tschechoslowakei, von 1945 bis 1992 zur Sowjetunion gehörte und regionales Zentrum eines ökonomisch zurückgebliebenen Landstrichs war. Ungvár liegt etwa 140 km nördlich von Tersánszky Geburtsstadt, Autor und Übersetzer stammen also aus zwei Nachbarregionen, die im Hinblick auf Geschichte, geographische Lage, kulturelle Traditionen, Multiethnizität und Mehrsprachigkeit gemeinsame Züge aufweisen. Auch die Verwandtschaft in Csongárs bürgerlicher Familie war multiethnisch gefärbt. Seine Großmutter väterlicherseits war deut-

⁴⁹ Csongár, Álmos: Ich liebe dich auf ungarisch. Erzählungen, Feuilletons, Humoresken. Berlin 2008; Ders.: Mein Kater der Philosoph. Berlin – Leipzig 2013; Ders.: Den Gefangenen Nietzsche befreien. Cuxhaven, Dartford 2000; Ders.: Der gute Europäer aus der Sicht von Friedrich Nietzsche. Cuxhaven, Dartford 2003; Nietzsche light. Zwischen Genie und Wahn. Berlin, Leipzig 2010; Ders.: Herdenmoral. Gut deutsch sein heißt sich entdeutschen. Berlin 2012.

⁵⁰ Csongár, Álmos: Mit tausend Zungen. Beichte eines wechselvollen Lebens. Berlin 1984; Ders.: Wie die Jungfrau zum Stier wurde. Fluch und Segen eines Jahrhunderts. Berlin 2006.

scher Abstammung. Deutsch lernte er – nach eigener Aussage – in der Familie von einem „deutschen Kindermädchen [...] aus der slowakischen Zips“⁵¹ und im Gymnasium; an der Universität Debrecen studierte er Germanistik und klassische Philologie. Seine Russisch-, Tschechisch- und Französischkenntnisse erwarb er ebenfalls am Gymnasium.

Sein Interesse für Nietzsche und für die russische Literatur datieren aus seiner Studentenzeit, in der er zeitweilig – nach eigener Aussage – Sympathisant der Pfeilkreuzler-Bewegung war.⁵² 1940 führte ihn ein Stipendium nach München, wo er ein fanatischer Nietzscheaner wurde. 1943 erwarb er sein Diplom in Debrecen und ging als Humboldt-Stipendiat nach Berlin, um über Nietzsche zu promovieren. Die bei Alfred Bäumler geplante Dissertation blieb jedoch unvollendet. 1944 schlug er eine Ernennung zum Direktor eines Gymnasiums in Südungarn aus, im nächsten Jahr heiratete er Lissy Lang, eine deutsche Frau aus einer Arbeiterfamilie.

Nach 1945 hat er sich dem Sozialismus verschrieben. Er gehörte zu den ersten Dozenten für russische und sowjetische Literatur an der Volkshochschule Berlin-Mitte, leitete einen Russischkurs in der Sprachschule „Olympia“, übersetzte sowjetische Autoren und publizierte Artikel sowie Übersetzungen im *Start* und in der *Jungen Welt*. Die Lektüre der Broschüren Georg Lukács' erleichterte ihm – nach eigener Aussage – „den Zugang zum Marxismus“, wobei er Essays und Artikel von Lukács ins Deutsche übersetzte. Er gründete den „Südost-Pressendienst“, schrieb Artikel über aktuelle Ereignisse in Ungarn, war für eine Zeit Redakteur des „Bulletins der Ungarischen Botschaft in der DDR“ und übersetzte Texte aus dem Tschechischen für Walter Bartel. 1949 trat er in die SED ein, wurde dort Protokollführer, 1951 aber hat man ihn, den „Staatenlosen“, suspendiert. Nach der Gründung der DDR zog er mit seiner Familie in den Ostsektor Berlins. Als politischer Publizist arbeitete er nahezu zwei Jahrzehnte lang für die DDR-Presse und für den Rundfunk. Er beteiligte sich an Literaturdiskussionen und forderte die Durchsetzung der „neuen Thematik“; 1952 wurde er Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes und schrieb in der Folgezeit Rezensionen zu Büchern von E. Strittmatter, F. Fühmann, Ch. Wolf, P. Hacks, G. Kunert, K. Mundstock und anderen. In den 60er Jahren schloss er Freundschaft mit Karl Grünberg, einer bekannten Persönlichkeit der Arbeiterbewegung und einem Vertreter der Arbeiterliteratur.⁵³

Mit der Übersetzung aus dem Ungarischen begann er, nach eigener Aussage, um 1950, als er Ausschnitte aus Károly Paps Roman *Azarel* übertrug und zur Publikation empfahl. Er konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Mit Gyula Krúdys Roman *Das Blutgericht von Tiszaeszlár*, in dem die Geschichte eines Ritualmord-

⁵¹ Csongár: Mit tausend Zungen (wie Anm. 50), S. 379.

⁵² Ebd., S. 258–259.

⁵³ Ebd., S. 377–378.

prozesses bearbeitet wird, erging es ihm ähnlich.⁵⁴ Seine erste Übersetzung aus dem Ungarischen in Buchform erschien 1951.⁵⁵ Bei seinem Besuch in Budapest 1954 regte ihn Péter Veres, Präsident des Ungarischen Schriftstellerverbandes zu weiterer Übersetzungsarbeit an. Csongár lernte Georg Lukács persönlich kennen und auf dessen Empfehlung kam es zur ersten Begegnung mit Tersánszky. Im gleichen Jahr edierte Csongár eine teilweise von ihm übersetzte Anthologie zur zeitgenössischen Literatur in Ungarn⁵⁶, u.a. mit Beiträgen von Autoren, die damals als „Konterrevolutionäre“ galten; nach der Niederschlagung des Aufstandes von 1956 wurde das Buch – nach eigener Aussage – eingestampft. 1959 gab er ein Büchlein über Ungarn in der Reihe „Land und Leute“ beim Berliner Verlag heraus.⁵⁷ Anfang der 60er Jahre schrieb er eine „kurze Geschichte der ungarischen Literatur“ für den Leipziger Reclam Verlag, das Manuskript wurde jedoch nicht publiziert.⁵⁸ 1965 machte er ein Interview mit Imre Dobozy, dem langjährigen Präsidenten des Ungarischen Schriftstellerverbandes für das *Neue Deutschland*. In den 60er, 70er und 80er Jahren hat er zahlreiche Werke der ungarischen Erzählprosa übersetzt, darüber hinaus aber auch viele Fachbücher, u.a. aus dem Bereich der Kunstgeschichte, der Literaturkritik, der Geschichte und des Films. Im Jahre 2000 wurde er für seine Bemühungen um die ungarische Literatur mit der „Goldmedaille der Republik Ungarn“ ausgezeichnet.

Csongár hat – außer Tersánszky – insgesamt etwa dreißig Prosawerke aus dem Ungarischen ins Deutsche übersetzt, ediert, und/oder mit einem Nachwort versehen sowie zu literarischen Anthologien als Übersetzer beigetragen. Unter den Autoren mit einem eigenen Band oder mehreren Bänden befinden sich Klassiker aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie Zsigmond Móricz und Pál Szabó, Autoren sozialistischer Ausrichtung, wie z.B. István Asztalos, Imre Keszi, Antal Hidas und Imre Dobozy sowie bedeutende Schriftsteller der Nachkriegszeit unterschiedlicher Prägung, wie z.B. József Lengyel, Ferenc Sánta, Gábor Thurzó, Tibor Cseres, Tamás Bárány, Béla Gábor, István Bart und Árpád Göncz. Die Bücher erschienen zumeist bei bekannten DDR-Verlagen, wie z.B. Aufbau, Volk und Welt, Tribüne, Volk und Wissen, Verlag der Nation, Eulenspiegel, zum Teil als Gemeinschaftsausgabe mit dem Budapester Corvina-Verlag. Kleine ostdeutsche Verlage, wie z.B. die Evangelische Verlags-Anstalt, der Altberliner Verlag Grosze und der kleine ungarische Verlag Scholastica tauchen nur gelegentlich auf. Die Quantität der Übersetzungen ist imposant, die Qualität der Originalwerke und der Übersetzungen sehr unterschiedlich.

⁵⁴ Ebd., S. 431.

⁵⁵ Asztalos, István: Der Wind weht nicht von ungefähr. Roman. Übers. v. Álmos Csongár. Berlin 1951. (2. Auflage: 1952)

⁵⁶ Ungarn erzählt. Ein Einblick in die ungarische Literatur. Ausgew. u. zusammengestellt von Hilde Standfest, Heinz Kühn, unter Mitw. v. Álmos Csongár, Horst Görsch. Berlin 1954.

⁵⁷ Csongár, Álmos: Ungarn. Berlin [1959]. (2. Auflage: Leipzig 1964)

⁵⁸ Csongár: Mit tausend Zungen (wie Anm. 50), S. 430.

Auf die Probleme der Übersetzung aus dem Ungarischen geht Csongár im Kapitel „Mit Wörterbuch und Fingerspitzengefühl“ der ersten Fassung seiner Autobiographie kurz ein. Hier schildert er auch die Geschichte seiner Beziehung zu Tersánszky, den er seinen „väterlichen Freund“ nennt, und erzählt von seiner ersten Begegnung mit der Erzählung *Marci Kakuk im Glück*. Die speziellen Schwierigkeiten bei der Übertragung der Tersánszkyschen Sprache bleiben jedoch völlig ausgespart. Diese Fragen werden weder im Nachwort zur Teilübersetzung des *Marci Kakuk* noch in den Nachworten zu anderen Romanen Tersánszkys berührt. Der Übersetzer tritt in den Nachworten vor allem als Biograph, als Zeithistoriker und als Interpret der Werke auf und versucht, seine sozialistisch-marxistische Weltsicht in Biographie und Werk zu projizieren.

Die letztere Bestrebung fällt im Nachwort zur Teilübersetzung des *Marci Kakuk* besonders auf, wo z.B. „die kultur- und geistesfeindliche Atmosphäre des Horthy-Regimes“, „die faschistische Justiz“ in Ungarn pauschal erwähnt, das Blühen des sozialistischen Realismus „in der Moskauer Emigration“ und die „ungarische Volksdemokratie“ gelobt werden. Er schreibt über „Lumpenproletarier und Plebejer“, über „plebejischen Geist“ bei Tersánszky, obwohl der Autor diese Worte überhaupt nicht gebraucht hat. Die Interpretation des Werks ist schematisch, nicht frei von Sachirrtümern und Formulierungen aus der Publizistik. Er habe jene „Episoden“ ausgewählt, „die besonders charakteristisch sind für die Entwicklung und das Naturell dieses ungarischen Eulenspiegels, die zugleich aber die zunehmende Vervollkommnung des Autors bei der Verwirklichung seiner künstlerischen Idee augenfällig machen.“⁵⁹ Über die Adaptation bemerkt er nur so viel, dass „so manches von diesem eigenartigen Rhythmus“ gewiss verlorengelange, und: „Müssten Marci und seine Kumpane ihr Ungarisch wörtlich wiedergeben, sie gerieten unweigerlich mit der strengen Wortfolge des Deutschen in Konflikt und blieben auf keinen Fall immer salonfähig.“⁶⁰ Die Romanfiguren stellt er, auf eine Feststellung der Fachliteratur rekurrierend, neben „Gorkis Barfüßler, von denen sie sich allerdings durch ihre Verschlagenheit und ihre heitere Unbekümmertheit unterscheiden“, und reiht den Protagonisten „in die Galerie der großen Landstreicher und Schalksnarren [...], in die Reihe von Nasreddin, Eulenspiegel, Lazarillo, Gil Blas, Breugnon und Schwejk“ ein.⁶¹ In Allusion an Stefan Zweig, der Romain Rollands *Meister Breugnon* (1914) als das „letzte große

⁵⁹ Csongár: Nachwort. In: Tersánszky: *Marci Kakuk* (wie Anm. 8), S. 480. In einem elektronischen Brief vom 1. März 2014 teilte mir Álmos Csongár mit, dass er bei der Auswahl diejenigen Kapitel berücksichtigt habe, „die am stärksten gesellschaftskritisch sind.“ Ein weiterer Gesichtspunkt sei „der große Erfolg des ‚MK im Glück‘“ gewesen. Im elektronischen Brief vom 2. April 2014 meint Csongár, Tersánszky sei mit der Auswahl einverstanden gewesen. „Doch der größte Verlag für ausländische Literatur Volk und Welt – die Ungarin Georgine Baum – lehnte schließlich nach langem Hickhack die Publikation ab.“

⁶⁰ Ebd., S. 482–483.

⁶¹ Ebd., S. 481, 483. Vgl. Kerékgyártó, István: Tersánszky Józsi Jenő alkotásai és vallomásai tükrében [J. J. T. im Spiegel seiner Werke und Bekenntnisse]. Budapest 1969, S. 150.

Lachen vor dem Krieg“ bezeichnet habe, nennt er *Marci Kakuk* „das letzte große Lachen vor dem Zweiten Weltkrieg.“ Manche Abschnitte des Nachwortes von 1975 übernahm er in das Kapitel „Mit Wörterbuch und Fingerspitzengefühl“ der Autobiographie von 1984.

Csongár hat 1972 beinahe hundert an ihn gerichtete Originalbriefe Tersánszky's dem Literaturmuseum Petöfi übergeben⁶², wo sie nun zusammen mit Csongárs Originalbriefen an Tersánszky⁶³ im Nachlass untersucht werden können. Der Briefwechsel umfasst die Zeit von 1955 bis zum Tode des Romanciers. Zwischen 1955 und 1961 war der Briefwechsel intensiv, dann sind die Briefe etwas seltener geworden. Tersánszky schrieb immer mit der Hand, Csongár bis zum 25. August 1956 mit der Hand, dann fast immer mit der Schreibmaschine. Der Briefwechsel ist eine erstrangige Quelle für die Entstehung der Tersánszky-Übersetzungen, insbesondere für die des *Marci Kakuk*. Es werden aber auch Csongárs Bemühungen um eine Veröffentlichung, seine Schwierigkeiten mit den Verlegern und manche Gründe beleuchtet, die zu einer verzögerten Publikation führten. Verstreut findet man Bemerkungen zum auktorialen Selbstverständnis Tersánszky's.⁶⁴ Darüber hinaus werfen die Briefe Licht auf die Tätigkeit, die Arbeitsweise und die inneren Angelegenheiten der ostdeutschen und der ungarischen Verlage. Man kann aber auch über die kulturellen Verbindungen zwischen den beiden Ländern sowie über die Lage ihrer Autoren und der Literatur einiges erfahren. Aus den Briefen Tersánszky's geht hervor, dass er nicht gut Deutsch konnte, aber davon überzeugt war, dass Csongárs Übersetzungen in adäquater Weise Sprache und Stil seiner Werke wiedergeben.⁶⁵ Er vertraute Csongár ganz in der Frage der Übersetzung und der Verbreitung seiner Werke. Im Folgenden beschränke ich mich auf die Bemerkungen zur Entstehung der Adaptation des Hauptwerks.

Aus Csongárs Brief vom 6. Juni 1957 geht u.a. hervor, dass er es war, der Tersánszky die Aufnahme der Erzählung *Marci Kakuk im Glück* in die deutsche Adaptation des Romans vorschlug. Die Übersetzung dieser Erzählung, die sowohl konzeptionelle als auch qualitative Unterschiede im Vergleich zum Roman aufweist, lag zu dieser Zeit bereits vor. Csongár verhandelte zuerst mit dem Eulenspiegel Verlag. Mit der Übersetzung des *Marci Kakuks Jugend* begann er am

⁶² Literaturmuseum Petöfi, Budapest, Handschriftenabteilung, V. 3544/1/1–99. Eine maschinenschriftliche Teilkopie der Originalbriefe: V.4732/53/1–65. In dieser Serie befinden sich auch einige Kopien, deren Vorlage unter den Originalen fehlt. Nach einer Aussage im elektronischen Brief vom 1. März 2014 besitze Csongár „noch zahlreiche Briefe von Tersánszky.“ Zum gleichen Thema schreibt er im Brief weiter: „Es wäre eigentlich die Aufgabe des Collegium Hungaricum in Berlin und der hiesigen Botschaft, sich um meinen Nachlass zu kümmern. Meine Korrespondenz mit ungarischen Autoren ist nicht gering – aber da besteht hier wohl kein Interesse.“

⁶³ Literaturmuseum Petöfi, Budapest, Handschriftenabteilung, V. 4330/31/1–93.

⁶⁴ Vgl. z.B. den Brief Tersánszky's an Csongár vom Silvesternachmittag 1960. V. 3544/1/83.

⁶⁵ Vgl. z.B. den Brief Tersánszky's an Csongár vom 22. Sept. 1961. V. 3544/1/92.

20. Juli 1957, am 3. Oktober desselben Jahres berichtet er über die Streichung der Mordgeschichte „im Hinblick auf den deutschen Leser“. Bereits in den frühen Briefen tauchen Meinungsunterschiede und Missverständnisse sowohl bezüglich der Kürzungen als auch im Hinblick auf die Deutung des Werkes und der Figuren auf.⁶⁶ Im Brief vom 26. Juli 1957 insistiert Tersánszky darauf, die originale Reihenfolge der Romanteile in der Übersetzung beizubehalten. Am 14. Oktober 1957 quittiert er den Besuch eines Verlagsmitarbeiters namens Hartmann. Im Brief vom 4. Dezember 1957 betont Csongár, unter Berufung auf Georg Lukács, das „weltliterarische Niveau“ des Romans und behauptet, es sei ein Fehler, ihn „als ein ungarisches Kuriosum zu verzeichnen“.

Im Januar 1958 beschäftigt sich Csongár mit der Übersetzung der *Erbschaft aus Amerika* und bittet Tersánszky um die Erklärung dialektaler Ausdrücke, die er postwendend bekommt. In den Briefen vom 14. und 27. Januar 1957 äußern beide den Wunsch, die Übersetzungsprobleme persönlich zu besprechen; dieser Wunsch wird später beiderseits mehrmals wiederholt. Am 31. Januar 1958 bittet Csongár erneut um die Erklärung eines Spezialausdrucks. In den Briefen vom 27. Januar, 4. Februar und 29. Juni 1958 berichtet Tersánszky über seine früheren Schwierigkeiten mit Übersetzungen, insbesondere französischen. Am 20. März desselben Jahres berichtet Csongár über die „letzte Glättung“ des Teils *Stimmenfang*, am 22. Mai teilt er aber die einseitige Kündigung des Vertrags mit und zitiert aus dem Verlagsbrief die merkwürdige Begründung:

Der Verlag hat begründete Einwände gegen den Inhalt des Buches und muß feststellen, daß Ihr Gutachten, das für den Vertragsabschluß ausschlaggebend war, eine grobe Fehleinschätzung darstellt und somit irreführend war. Diese Entscheidung (die Kündigung des Vertrages) erfolgt wegen schwerer ideologischer [!] und literarischer [!] Einwände gegen den Inhalt des Manuskriptes und weil die Übersetzung nicht den Anforderungen genügt.

Csongár erklärt die Entscheidung im Brief vom 13. Juni mit dem „anderen Geschmack“ des Verlags: die „leichte, billige (sie nennen sie französisch) Geistreichelei ohne jeden nationalen Zug“. Tersánszky tröstet ihn im Brief vom 29. Juni mit der Begründung:

Der verstümmelte Kakuk Hartmanns wäre sowieso nicht Kakuk gewesen. Du musst einen Verlag suchen, der mit einem Text nicht unverschämt umgeht, den schon Hunderttausende und Hunderttausende als gut angenommen haben und auch in diesem Moment annehmen.

⁶⁶ So z.B. Tersánszky an Csongár, 30. März 1956. V. 3544/1/3; Csongár an Tersánszky, 4. Dez. 1957. V. 4330/31/18.

Im Sommer desselben Jahres besuchte Csongár Tersánszky in Budapest. Dem Brief vom 16. September fügt er seinen Artikel mit dem Titel „Onkel Marci“ aus der Berliner Zeitung bei, die falschen Angaben im Text schreibt er der Redaktion zu. Dem Brief vom 15. Juni 1959 legt er den Originalbrief des Eulenspiegel Verlags mit einer ausführlichen Begründung der endgültigen Ablehnung der Erzählung *Marci Kakuk im Glück* [im Originalbrief: „Martin Kuckuck im Glück“] bei.⁶⁷ Am 23. Oktober berichtet er über seine Verhandlungen mit den Verlagen Nation, Aufbau sowie Volk und Welt, am 5. Dezember lässt er Tersánszky wissen, dass er die bisher übertragenen Kapitel des Romans während seiner Krankheit „wesentlich durchkorrigierte“; „nun spricht Marci Kakuk nach monatelanger Arbeit ein prächtiges, adäquates Deutsch“ – meint er. Er versichert Tersánszky, er tue alles, um den *Kakuk* auf Deutsch herauszubringen. Das ist ein Motiv, das auch in den weiteren Briefen Csongárs immer wieder betont wird. Er verhandelt u. a. mit dem Aufbau Verlag und dem List Verlag.

Anfang 1961 besucht Csongár Tersánszky zum zweiten Mal. „Nun wird die Übersetzung der weiteren Kapitel leichter gehen, da ich diesmal Deinen ganzen Stil und Dein ganzes Wesen, d. h. den Marci Kakukschen Stil, in mich aufgenommen habe.“ – sinniert Csongár am 2. März 1961 über den Besuch. Am 27. November berichtet er, dass er das ganze Manuskript von ca. 520 Seiten dem Budapester Corvina Verlag zugeschickt habe sowie Einzelkapitel dem Stuttgarter Steingrüben Verlag und dem Hamburger Rohwohlt Verlag. Gleichzeitig macht er vier Publikationsvorschläge: 1. kapitelweise; 2. einen ersten Band mit drei Kapiteln; 3. den ganzen Text; 4. *Marci Kakuk im Glück* mit Illustrationen. Die letztgenannte Erzählung könne man in den ersten Band nach dem Kapitel *Marci Kakuks Jugend* aufnehmen. Am 17. September 1962 berichtet Csongár über ungarische Intrigen bei deutschen Verlagen, mit denen die Publikation des Werkes vereitelt wurde. Im Dezember besucht Csongár Tersánszky kurz, im Oktober 1964 nimmt er an einer internationalen Übersetzertagung in Budapest teil. Am 24. Januar 1966 teilt Tersánszky Csongár mit Freude mit, dass der bis dahin unpublizierte Teil *Heldenspieler* in die Ausgabe von 1966 aufgenommen wird. 1968 beteiligt sich Csongár an einer weiteren Übersetzertagung in Budapest und plädiert in seiner Ansprache für die Veröffentlichung des deutschen *Marci Kakuk*.⁶⁸

Im gleichen Jahr erscheint die Erzählung *Marci Kakuk im Glück* im Eulenspiegel Verlag, den Romanteil *Marci Kakuk auf Stimmenfang* publiziert der Leipziger Reclam Verlag unter dem Titel *Martin Kuckuck auf Wahlfang* mit Illustrationen.

⁶⁷ Beilage zum Brief V. 4330/31/40.

⁶⁸ Csongár, Álmos: (Hozzászólás) [Diskussionsbeitrag]. In: Nemzetközi műfordítói konferencia. A magyar irodalom külföldi fordítóinak tanácskozása. Budapest, 1968. november 19–21. Magyar Tudományos Akadémia. Hg. v. Tamás Katona. Budapest 1969, S. 153–155. Csongár parallelisiert hier Marci u. a. mit dem Eckensteher Nante Adolf Glaßbrenners, nennt den Protagonisten eine Verkörperung des homo ludens, erzählt seine erste Begegnung mit der Erzählung *Marci Kakuk im Glück*, erwähnt seine eigenen Teilübersetzungen und plädiert für die Übersetzung des kompletten Romans.

tionen. Die Veröffentlichung der kompletten Teilübersetzung mit *Marci Kakuks Jugend*, *Marci Kakuk im Glück*, *Erbschaft aus Amerika* und *Marci Kakuk auf Stimmenfang* erfolgt erst 1975. (Abb. 8) Tersánszky erlebte sie nicht mehr. Von der ersten Konzipierung des Übersetzungsplans bis zum Erscheinen des Werkes sind genau zwanzig Jahre vergangen. Mit Tersánszky und seinem Werk beschäftigte sich Csongár auch nach dem Tode des Autors: 1988 schrieb er einen Artikel für eine ungarische Literaturzeitschrift über die Aufnahme seiner Romane in der DDR⁶⁹, 2004 veröffentlichte er einen Essay in der Zeitschrift *Gegner*, in dem er Marci Kakuk mit Schwejk, Tersánszky mit Hašek parallelisierte.⁷⁰

László Kéry hat bereits 1942 gemahnt, dass „eine eventuelle Übersetzung [das Werk] gerade um die originelle Würze bringen, das Wesentliche von ihm abstreichen, die Luft aus ihm auspumpen würde.“⁷¹ Perfekte literarische Übersetzungen sind im Grunde unmöglich, doch gerade das Unmögliche reizt immer wieder zur Tat, die sich nach einiger Zeit als unbefriedigend erweist. Der Kern jeder Übersetzung ist ihre Sprache; der Übersetzer muss all sein Wissen, sein Können und sein Feingefühl aufbieten, um hier möglichst weitgehende Kongruenz zu schaffen. Wenn man die Feststellung annimmt, wonach eine „schlechte“ Übersetzung jene Übertragung ist, die unter dem Schleier der Adaptierbarkeit die Fremdheit des fremden Werks systematisch bestreitet⁷², kann Csongárs Adaptation keinesfalls eine „schlechte“ Übersetzung genannt werden. Wenn man aber davon ausgeht, dass die „Treue“ der literarischen Übersetzung nicht einfach die Frage einer subtilen Kommunikation ist, sondern das Ergebnis einer künstlerischen Invention und Kreativität darstellt, kann Csongárs Übersetzung keineswegs „originalgetreu“ genannt werden. Die Treue zum Originaltext und die weitestgehende Respektierung der Werkintegrität wie der Ausdrucksweise sind Grundbedingungen jeder literarischen Übersetzung, die hier teilweise unerfüllt geblieben sind.

Marci Kakuk bedeutete für Csongár eine besondere Herausforderung. Die Arbeit wurde vor allem durch die ausgefallene Romansprache ungeheuer erschwert. Es gibt bei Tersánszky zahlreiche Wörter, Begriffe und syntaktische Besonderheiten, die fast unüberwindliche Hindernisse für den Übersetzer darstellen. Die Mehrzahl der sprachlich-stilistischen Züge lassen sich nur sehr schwer oder überhaupt nicht in einer Fremdsprache adäquat wiedergeben. Für den Übersetzer liegt eine Hauptschwierigkeit in der stilistischen Eigenart: die semantische Präzision, das heißt, die hohe Anzahl und die Vielfalt der Wörter, Wortfügungen und

⁶⁹ Csongár, Álmos: Tersánszky J. Jenő fogadtatása az NDK-ban [Tersánszkys Rezeption in der DDR]. In: *Új Írás*, 28 (1988), 10, S. 57–58.

⁷⁰ Csongár, Álmos: Heiterer Abschied von der Vergangenheit. Hašeks Schwejk und Tersánszkys Marci Kakuk. In: *Gegner*, Heft 15 (Juli 2004), S. 48ff.

⁷¹ Kéry: Tersánszky (wie Anm. 22).

⁷² Antoine Berman wird zitiert von Pierre Blanchaud: Du problème que pose la révision des traductions littéraires par les éditeurs. In: *L'Atelier du roman*, 1995, no 4, S. 82–91, hier: S. 82.

idiomatischen Ausdrücke, die unersetzbar sind. Die Erklärung von Tersánszkys eigenen Wortbildungen bereitet manchmal selbst erfahrenen Linguisten Schwierigkeiten.⁷³ Das Ziel des Übersetzers kann in solchen Fällen nicht mehr – aber auch nicht weniger – sein, etwas von den sprachlich-stilistischen, ästhetischen Qualitäten des Werkes zu bewahren. Es wäre bestimmt nicht sinnvoll und wahrscheinlich auch nicht möglich gewesen, Tersánszkys Text unter konsequenter Heranziehung irgendeiner deutschen Mundart zu adaptieren. Aber man könnte vielleicht einmal versuchen, einen Abschnitt mit Hilfe ungarischer und deutscher Spezialisten, nach den Prinzipien der sog. äquivalenten Übersetzung als Beispiel zu übertragen. Bei der funktionalen Wiedergabe von dialektalen Elementen wird von Csongár zumeist nur der allgemeine Sinn der Aussage wiedergegeben, wobei die in der Vorlage verschlüsselte Intention völlig verlorengeht. Eine Kompensationsmöglichkeit für das Verlorene besteht so gut wie gar nicht. Ein weiteres, kaum überbrückbares Problem bedeutet die Wiedergabe der Redeweise, die der gesprochenen Sprache besonders nahesteht. (Abb. 9)

Die Problematik der Übersetzung des Romans ist nicht ganz unähnlich zu der Übertragung des *Simplicissimus Teutsch* in moderne Fremdsprachen. Grimmelshausen durchsetzt, wie bekannt, die im Werden begriffene deutsche Standardsprache mit zahlreichen volkstümlichen Redewendungen, mit derben Ausdrücken der Soldatensprache, mit dialektalen Elementen und Wortspielen, mit Tautologien, etymologischen Wiederholungen, Latinismen und Gallizismen usw. Um die Problematik einer adäquaten Übersetzung mit einem zweiten Vergleich zu veranschaulichen, ist es vielleicht nicht übertrieben, zu behaupten, dass die Übersetzungsschwierigkeiten des *Marci Kakuk* den Adaptationsschwierigkeiten des Joyceschen *Ulysses* nicht allzu fern stehen.

Als Csongár mit der Übertragung begann, standen ihm nur die Ausgabe 1942 bzw. 1950 und die Erzählsammlung *Marci Kakuk im Glück* zur Verfügung. Die komplette Erstausgabe letzter Hand von 1966 gab es damals noch nicht, eine historisch-kritische Ausgabe, die die Arbeit wesentlich erleichtert hätte, liegt bis heute nicht vor. Csongár war auch kein professioneller Übersetzer. Als geborener Ungar war seine Sprachkompetenz im Falle des Deutschen wesentlich geringer als im Ungarischen. Er war wohl kaum fähig, die Systeme und Subsysteme der beiden Sprachen beim Übersetzen automatisch zu analysieren und die notwendigen, nur scheinbar einfachen, in Wirklichkeit aber hochkomplexen sprachlichen Strukturen zu aktualisieren. Seine Kenntnisse der historischen Grammatik und der Sprachgeschichte, der Dialektologie und der Stilistik beider Sprachen waren ungleich; Untersuchungen zu Tersánszkys Sprache und Stil standen ihm nicht zur Verfügung. Eine Beurteilung der übersetzerischen Leistung wird auch durch die Unkenntnis der redaktionellen und verlegerischen Eingriffe in den Text erschwert. (Abb. 10)

⁷³ Lőrincze: Rejtély (wie Anm. 25).

Eine vergleichende Untersuchung der Übersetzung könnte z.B. zeigen, dass es neben zahlreichen stillschweigenden Kürzungen auch unmarkierte längere Streichungen gibt; man findet zahlreiche Abmilderungen, Umschreibungen und Verallgemeinerungen. Stellenweise wollte er interessanter, lebhafter oder genialischer sein als das Original, manchmal geht Inhalt in Stil, manchmal aber Stil in Inhalt über. Missverständnisse, Halbübersetzungen, Ungarismen, verfehlte Idiome und Unschärfen verunstalten häufig den Text. Eine Tendenz zur Verdeutlichung ist ebenfalls zu beobachten. Insgesamt ist für die Übersetzung ein unpassendes Deutsch charakteristisch; das Originalwerk wurde in vielfacher Hinsicht verstümmelt. Festzuhalten bleibt: Der „sozialistisch“ gefärbte deutsche Tersánszky ist nie der wirkliche Tersánszky gewesen.

Es gibt Übersetzungen, die einem Autor mehr Schaden als Nutzen einbringen, und es gibt Prosawerke von Rang in der Weltliteratur, die schier unübersetzbar sind. Eine sorgfältig vorbereitete und durchgeführte neue Übersetzung des *Marci Kakuk* wäre sowohl im Hinblick auf den deutschen Leser als auch auf die Germanistik und auf die Komparatistik sinnvoll und wünschenswert.

Zeitschriften- publikation	Erstausgabe in Buchform	Stelle in der Ausgabe 1966	Titel	Bemerkung
1913	1950	1	<i>Weihnachten bei Gyuri Ruszka</i>	Erzählung
–	1922 [1923]	2	<i>Marci Kakuks Jugend</i>	Steht in der deutschen Übersetzung von 1975 an erster Stelle
1933	1941	3	<i>Erbschaft aus Amerika</i>	Steht in der deutschen Übersetzung von 1975 an dritter Stelle
1934 (Auszug)	[1934]	4	<i>Marci Kakuk unter den Aufführern</i>	
–	1935	5	<i>Marci Kakuks Jagdabenteuer</i>	
1936 (Auszug)	1966	6	<i>Heldenspieler Marci Kakuk</i>	
?	[1937]	7	<i>Marci Kakuk auf Stimmen- fang</i>	Erstausgabe der deutschen Übersetzung: 1968; steht in der deutschen Ausgabe von 1975 an vierter Stelle
–	1941	8	<i>Ännchen</i>	
	1942		<i>Marci Kakuk</i>	1. Gesamtausg. in 2 Bänden
	1950		<i>Marci Kakuk</i>	Erweiterte Ge- samtausg. in 2 Bänden
	1957		<i>Marci Kakuk</i>	Auswahlausg.
	1966		<i>Marci Kakuk</i>	10., erweiterte Ausg. = ers- te komplette Gesamtausg. letzter Hand in einem Band

Abb. 1: Zeittafel

DIALEKTWÖRTER	KLANGWÖRTER
Ástál	Fikkom
Berbence	Gágározott
Bujka	Hebebe-rebebe
Bünkös	Him-hum
Cefre	Hümgetve
Ciholását	Lepukkingatott
Cubukolt	Noszított
Cula	Ráhörhent
Csajbókos	
Csáraferdült	SPEZIELLE FLEXION UND WORTBILDUNG
Csevetel	Bélem
Csojtáros	Elfele
Dugacs	Gyanúskodott
Dücskő	Hancozást
Elkurgat	Kanditásnak
Göbözi	Megbúvik
Gubics	Milátni
Gyaszol	Ottfeküvése
Habrigyál	Összerozsdul
Hászja	Sejdit
Hecsepecs	Tálikóban
Hőködöz	Veszködni
Hömbörít	
Kacor	MOMENTANEITÄT, FREQUENTATIVA
Lepetel	Csöpördögél
Makutyi	Leccsapikál
Mámó	Püffint
Ókumál	Sikkangat
Ősszenyaklódva	Tekerint
Patécsos	
Pucik	VOLKSTÜMLICHE AUSSPRACHEVARIANTEN
Ráreccsint	Éppeg
Setepetél	Győjjék
Sikandóztam	Itten
Szeredás	Legföllebb
Tikácsol	Nálok
Tötyög	Ottan
Vacarkodott	Szörnyüködés
Zabrigál	Tanálom

Abb. 2: Sprachliche Besonderheiten I.

FREMDWÖRTER	BEIGEORDNETE WORTZUSAMMENSETZUNGEN
Asszekurálva	Sundám-bundám
Eptihon	Tetes-teteje
Fektírozó	
Früstök	SCHERZHAFTE AUSDRÜCKE
Hajdiávámó /hajdi a vámó	Elefántkebel fogadó
Kaput	Kámpec
Karminativa	Pipet kap
Komplimentezik	Van sütnivalója
Preferánc	
SPRECHENDE ORTSNAMEN	GEWÄHLTE AUSDRÜCKE
Bihalgebbed	Báva
Csorrantós	Botor
Málnás-Újváros	Mindenünnen
Pockosremete	Tova
WORTSPIELE MIT PERSONENNAMEN	SENTENZEN
Csurogi – cseperegi	Nem az a részeg, aki részeg, hanem, aki nem tud már inni.
Hertye – hertyeg	Sokat okul az ember, míg összegyűjti a sírjának, hogy belevigye magával!
SPRICHWÖRTER	
A sült hal is úszni akar.	

Abb. 3: Sprachliche Besonderheiten II.

<i>Kakuk Marci</i> (1966), S. 824–831.	<i>Marci Kakuk</i> (1975), S. 410–416.
<p>[...] Ahán! Ez a habukini pap sváb kocsisa. [...]</p> <p>Ugyan alázatosan, lekapott süveggel komplementezik előttem:</p> <p>– A Katzky tekintetes patikafü-kereskedő úr van szerencsém? Alászolgája! – Én vagyok! Mi tetszik? – Engem küld jöjj ide, egy úr, aki maga barát! – kezdi makogni a sváb. [...]</p> <p>A sváb kocsis pedig rögtön, de súgva magyarul nekem:</p> <p>– Soma úr kéret maga azonnal jöjjen ki a falu vége. Ott vár ő a tisztelendő úr jó kocsija. Viszti be maga is a Pockosremete. De nem szabad itt tudni senki, ebben a magyar Kossuth-falu, hogy ketten ismerős, barát, kortes. [...]</p> <p>– Menjen csak vissza Somához, és mondja neki, rögtön ott leszek!</p> <p>– Jó, jó! Kriszti gott! Alászolgája! – indul a sváb. [...]</p> <p>– Mert áldott jó ember a Soma úr!... Csak ne mérgesítse ötet valami... Mint mostan!... Hujjaj! Szakrament nohamol!... De fél én, mi lesz?... Hogy vár-vár-vár híjában az urat! [...]</p> <p>Ott meg Soma azt parancsolja neki, hogy ellenkező irányba hajtsen tovább, mint ahogy jöttünk.</p> <p>A kocsis visszamagok a bakról neki, hogy hát:</p> <p>– Ittend már a város vége, pusztá mező, nagy patak, téglavető cigánytelep. Hová megy, mit keres erre a tekintetes kortes urak? A cigány akar szavazat venni, aki patkány és dög eszik?</p> <p>Soma ráordít: – Ne ugassál! Arra indítod a gebéidet, amerre parancsolom! [...]</p>	<p>[...] Ja freilich, der schwäbische Kutscher des Habukiner Pfarrers! [...]</p> <p>«Haben ich Ehre mit wohlgeborener Herr Apothekengewürzhändler Katzky?» katzbuckelte der Kutscher, die Peltzmütze in der Hand. «Ihr untertänigster Diener!» «Der bin ich. Sie wünschen?» «Mich schicken komm her ein Herr, der ist sich Ihnen Freund!» stammelte der Bursche [...].</p> <p>«Der Herr Soma bittet», legte der Kutscher unverzüglich, aber flüsternd los, «sodort kommen Dorfende hin. Dort er warten im guten Wagen Hochwürden seinen. Nimmt Sie mit zu Pockosremete. Aber hier ungarisches Kossuth-Dorf, niemand darf wissen, daß Sie zwei Freund, bekannt, Kortes!» [...]</p> <p>«Gehen Sie zurück zu Soma und bestellen Sie ihm, daß ich gleich komme.» «Gut, gut! Christi Gott! Ihr untertänigster Diener!» [...]</p> <p>«Denn eine gesegnete gute Mensch ist sich der Herr Soma. Hauptsache, wird er wütend nicht. Wie jetzt. Sakrament! Ich haben Angst, was wird jetzt. Weil Herr Soma warten müssen so lange vergebens auf den Herrn!» [...]</p> <p>[...] herrschte ihn Soma an, sodort vom Hof zu fahren.</p> <p>Der Kutscher meinte bissig vom Bock: «Hier ist Stadt zu Ende. Lauter Wiesen und Felder, ein Bach und ein Ziegelschläger-Zigeunersiedlung. Wo will hin, was suchen wohlgeborenen Herrn Kortese? Will kaufen Stimmen von Zigeuner, der frißt Ratten und Aas?» «Bell nicht!» brüllte Soma ihn an. «Du hast deine Mähren dorthin zu lenken, wohin ich es befehle!»</p>

Abb. 4: Sprachliche Besonderheiten III

Stilisierte Oralität: Imitation des gebrochenen Ungarischen eines schwäbischen Fuhrmanns

<i>Kakuk Marci</i> (1966)	<i>Marci Kakuk</i> (1975)
INVERSION MIT WIEDERHOLUNG DES PRÄFIXES	
Megszakadni meg tudtam volna én, mikor az üllöt emeltette velem a kovács. (S. 84.)	Das Kreuz hätte ich mir schon beim Schmied brechen können, als ich den Amboß <u>schleppen</u> mußte. (S. 56.)
SATZBEGINN MIT INTERJEKTION	
Hát ott nálunk a drága dinnye. (S. 103.)	Nun, bei uns <u>im Gebirge</u> sind Melonen teuer. (S. 76.)
Na, de én nem tudom, mi lelte azt a Kukuajt, hogy annyira veszködött az után a kis béka után. S. 87.	Wohlan, ich wußte <u>wirklich</u> nicht, was war in diesen Kukuaj gefahren, daß er sich nach diesem kleinen Frosch so sehr verzehrte. (S. 59.)
Mit! A fenét! – gondoltam magamban. (S. 99.)	Zum Teufel, <u>sagte</u> ich mir [...] (S. 71.)
Hopp! Olyan már nincs. (S. 100.)	Hoppla, <u>Freundchen!</u> Das gibt es nicht! (S. 72.)
Hökk! Tizenöt pénz. (S. 99.)	Donnerwetter! <u>Dachte ich.</u> (S. 71.)
WIEDERHOLUNG	
Mind kérdeztek-kérdeztek engem, de azt nem kérdezték: Marci, nem vagy éhes? (S. 98.)	Man fragte mich zwar in einem fort <u>nach dem grausigen Vorfall</u> , aber keiner fragte: Marci, hast du Hunger? (S. 70.)
Nem nagyon-nagyon szeretem a dolgot. (S. 114.)	Allzusehr paßte mir das alles freilich nicht in den Kram. (S. 89.)
Engem, ha nem is innék, itat-itat Soma. (S. 115.)	Mir war gar nicht nach Trinken zumute, aber Soma trichterte mir <u>einen Schnaps nach dem anderen</u> ein. (S. 89.)
Röhög-röhög egyszer is, és int nekem félre a szemével [...]. (S. 123.)	Und dann lachte sie mir <u>spitzbübisch ins Gesicht</u> und zwinkerte mir mit einem Auge zu [...]. (S. 99.)
Nevet, nevet. Nevetne is, meg el is hinné. (S. 125.)	Er lachte und lachte. <u>Doch er konnte nicht darüber hinwegtäuschen</u> , daß er ihr ebensovorn gern geglaubt hätte. (S. 102.)
EINBEZUG DES LESERS	
Akár hiszik, akár nem, én úgy nem kóstoltam meg azt a dinnyét, mint maguk. (S. 105.)	Ob Sie mir glauben oder nicht, ich habe <u>die Melonen</u> ebensowenig gekostet wie Sie. (S. 79.)

Abb. 5: Stilistische Besonderheiten I.

REDENSARTEN UND IDIOMATISCHE AUSDRÜCKE	
Megrázta őket, mint Krisztus a vargát. (S. 153.)	[...] schüttelte sie durch wie Christus den Schuster (S. 178.)
százszor került már a szemem láttára koppról hoppa (S. 737.)	–
hogy csak a sírásóknak leszel kundsajtja (S. 738.)	sonst wirst du Kunde <u>beim Totengräber</u> (S. 324.)
Ezek bitangban voltak a falujuktól. (S. 172.)	<u>Vielleicht</u> waren ihre Dörfer zu weit entfernt. (S. 199.)
Mégsem tudnak szegeletre jutni (S. 734.)	ohne unter einen Hut zu kommen. (S. 320.)
Azzal vagy ilyen kétemeletes nagyra (S. 734.)	Darum bist du auch so von dir eingenommen. (S. 322.)
VULGÄRE AUSDRUCKSWEISE	
Ennek a cefrének is ki kéne rendeljék a kasszárnyát szeretőnek. (S. 118.)	der würde ganz bestimmt nicht einmal <u>ein ganzes Regiment</u> Liebhaber reichen. (S. 93.)
Ezeknek ugyan mindegy, [...] hol eszi őket a tetű. (S. 170.)	Denen ist es ja gleich, [...] <u>ob</u> die Läuse sie auffressen (S. 196.)
Jó sorban az anyját is kerülni volt ez képes, mint a rühöt (S. 733.)	Wenn es ihm gut ging, brachte er es fertig, selbst um die <u>eigene</u> Mutter einen <u>großen</u> Bogen zu machen, <u>als fürchte er sie</u> wie die Krätze. (S. 319.)
Mindíg a szerencséd markába köpsz, ha odanyújtja neked (S. 738.)	–
Hogy a karó reposszen meg, bűdös dög, gazember! (S. 749.)	Aufspießen sollte man dich, du Stinktief, du! (S. 335.)
PLASTISCHE VERGLEICHE	
Még rajtam is úgy kapargál a rosszasság a bőrömon, mint a patkányok a hídlás alatt. (S. 122.)	Auch mir <u>flog</u> die Schlechtigkeit <u>juckend</u> über die Haut, kribbelte wie Ratten in der Jauchegrube. (S. 98.)
Pista, most már látom, dühös lesz, mint a kutya, úgy rám morog. (S. 167.)	Pista wurde sofort wütend und knurrte wie ein Hund (S. 194.)
Úgy néz rám, mint a Nagytorony a kiskupacra (S. 737.)	Soma schaute mich <u>wieder</u> an wie ein Kirchturm einen Maulwurfshügel (S. 323.)
Télen sokszor úgy megmeredt Jánoska a pusztá hászjadeszkán a fagytól, mint a kőszent. (S. 171.)	Er <u>schief</u> auf den blanken Brettern und war im Winter am Morgen so erstarrt wie ein steinerner Heiliger. (S. 198.)
Akkora bombárdontrombita van a nyakába akasztva, hogy a tölcserébe kiülhetne egy kisgyerek. (S. 733.)	Der hatte ein riesiges Bombardon umgehängt, im Trichter hätte <u>bequem</u> ein Kind Platz gehabt. (S. 320.)

Abb. 6: Stilistische Besonderheiten II.

SITUATIONSKOMIK, HUMOR, IRONIE	
[Marci wird den hohen Herren, die den Stimmenfang dirigieren, vorgestellt:]	
<p>De hát úgy rémlik, urasága túl izé, hogy mondjam, félénk embernek rémlik erre a feladatra! – mutat rám a főigazgató. [...] – Nem hiszem, hogy meg ne féelne, kérlek alássan, méltóságos uram! – hadarja rám mutatva Czenczy [...].</p> <p>De a főigazgató elhárítja a Czenczy szavát, és Somának szól mellettem:</p> <p>– Majd ő!... Urasága véleménye? [...]</p> <p>– Nincs olyan ember, mint ez, a városban, méltóságos úr! [...] Senki úgy nem szédíti meg a falusit, mint ez. [...]</p> <p>– Gondolja? – bökök fejével Somára a méltóságos. – Nem félénk ember másutt is, aki itt az?</p> <p>– Hát az urakat és a méltóságos urat nem kell itten rábeszélje a kormány pártjára!</p> <p>– mondja Soma, ez a vakmerő gazember, úgyhogy az egész asztal, méltóságos urastól, kacagni kezd. [...]</p> <p>– Hát magára vállalná urasága a megbízást? – fordul hozzám a méltóságos, de nagyon fanyarul.</p> <p>– Szívesen, csak tudjam, mit! – habogom erre. [...]</p> <p>– De hát, úgy látom, önt is rosszabb nézetre kényszeríti már, hogy látja, urasága nem nagyon lelkesedik az ügyért. Talán nem bízik bennünk? Fél tőlünk?</p> <p>Na, Soma erre hirtelen hozzám bök a könyökével, és elkezd:</p> <p>– Hát mit reszketsz és mit bámulsz? Nincs szád, hogy én beszéljek helyetted? [...]</p> <p>Mondd meg csak, [...] azt kívánnád te is a méltóságos úrtól, hogy biztosítson egy kis állásról, ahol nyugbère van az embernek öreg napjaira, vagy ha leütik a választáson a derekát az embernek. Nagyon könnyen bizony! Ajjjaj!</p> <p>Hát az úri társaság megint úgy kacagott a Soma szavalatának, hogy a függőlámpa ernyője is rezegett. (S. 739–741.)</p>	<p>«Aber mir scheint, der andere da – er zeigte auf mich –, wird er nicht ängstlich sein für diese Aufgabe?» [...]</p> <p>«Glauben Sie nur das nicht, ich bitte Sie, Euer Hochwohlgeborenen», schwatzte Czenczy [...].</p> <p>Der Oberdirektor winkte ab und wendete sich an Soma. «Er soll sich äußern! Was ist die Meinung dieses Herrn?» [...] «Es gibt keinen zweiten in der Stadt wie den da, Euer Hochwohlgeborenen! [...] Keiner versteht wie er, die Leute vom Dorf mit Redensarten besoffen zu machen. [...]»</p> <p>«Meinen Sie?» fragte der Oberdirektor und wiegte ungläubig den Kopf hin und her. «Wenn er hier so ängstlich tut, tut er dann nicht woanders auch so?»</p> <p>«Die Herren hier und Euer Hochwohlgeborenen braucht er ja schließlich nicht zu überreden, für die Regierung zu stimmen!» schwadronierte Soma frech. Allgemeines Gelächter. [...]</p> <p>«Würde der Herr also den Auftrag übernehmen?» fragte mich schließlich der Oberdirektor mit saurer Miene.</p> <p>«Gern, sozusagen sehr gern, sobald ich weiß, worum es sich überhaupt handelt!» kam stotternd meine Antwort. [...]</p> <p>«Hoffentlich wächst die Begeisterung dieses Herrn für unsere Sache noch. Hat der Herr vielleicht kein Vertrauen zu uns? Hat er gar Angst vor uns?»</p> <p>Da versetzte mir Soma mit dem Ellbogen einen Stoß in die Rippen und legte los: «Was zitterst du denn? Was gaffst du denn? Hast du kein Mundwerk? [...] Sag doch, [...] möchtest auch du von Hochwohlgeborenen die Versicherung haben, daß dir ein bescheidener Posten besorgt wird, damit du auf deine alten Tage dein Auskommen hast – oder auch für den Fall, daß man dir bei der Wahl die Knochen zerschlägt, was sehr leicht passieren kann, und ob!»</p> <p>Die Runde der Herren quitierte Somas Deklaration mit stürmischem Gelächter; selbst der Schirm der Hängelampe begann zu zittern. (S. 325–327.)</p>

Abb. 7: Stilistische Besonderheiten III.

<i>Kakuk Marci</i> (1966)	Seite	<i>Marci Kakuk</i> (1975)	Seite
Előszó	5	–	
Ruszka Gyuriék karácsonya	11	–	
Kakuk Marci ifjúsága	35	Marci Kakuks Jugend	5
–		Marci Kakuk im Glück	110
Az amerikai örökség	133	Erbschaft aus Amerika	160
Kakuk Marci a zendülők közt	283	–	
Kakuk Marci vadászkalandja	433	–	
Kakuk Marci hősszínész	587	–	
Kakuk Marci kortesúton	729	Marci Kakuk auf Wahlfang	316
Annuska	885	–	
Utóhang	1067	–	
		Nachwort	471

Abb. 8: Inhalt der ersten kompletten Gesamtausgabe letzter Hand und der deutschen Teilübersetzung

Martin Kuckuck auf Wahlfang (1968)	Marci Kakuk auf Wahlfang (1975)
<p>Ich könnte Ihnen sogar auf einer Fotografie zeigen, wie ich als Requisiteur aussah. Zwei Anzüge zur gleichen Zeit hatte ich, was mir seitdem nie wieder passiert ist. Ich besaß ein halbes Dutzend steifer Kragen, dazu moirierte, schwarze und rote Krawatten. Neben den Schnürschuhen konnte ich mir zusätzlich noch ein Paar Schafstiefel leisten. In meiner Tasche duckten sich – jawohl! – sechs Zehner, die ich mir für alle Fälle zurückgelegt hatte. Ja, so gut ging's mir damals.</p> <p>Nie im Leben hätte ich die Theatergruppe verlassen, wenn sie nur immer hübsch fern von meiner Heimatstadt herumgewandert wäre. In der Umgebung von Csorrantós und Tótváros.</p> <p>Jetzt noch könnte ich mich ärgern, daß ich mich damals so sehr freute, als der Theaterdirektor ausplauderte, wir hätten für die kommende Saison in einem anderen Gebiet Spielerlaubnis bekommen, und dabei Málnásújváros, meine Vaterstadt, erwähnte, in der wir drei Monate, im Oktober, im November und im Dezember, spielen sollten. Na, wie ich mich darauf vorbereitete! In mir frohlockte es. Schließlich war ich ja das Kind anständiger Eltern. Es stimmt zwar, als junges Bürschlein war ich aus der Lehre beim Schmied geflogen, war zum Herumtreiber auf dem Markt geworden und hatte die Baßgeige für eine Zigeunerkapelle geschleppt. Aber niemand kann sagen, ich hätte mich dessen nicht genügend geschämt.</p> <p>Kurz und gut, ich hatte nur noch einen Gedanken: Wirf dich in die Brust, Martin, daheim, adrett, vornehm, mit einem Bündel Programmheften über dem Arm. Ich erwog schon im stillen, welches von den Mädchen ich insgeheim in die Vorstellung hineinlassen würde, und was weiß ich noch. (S. 5–6.)</p>	<p>Ich könnte Ihnen sogar auf <u>einem Foto</u> zeigen, wie ich als Requisiteur aussah, <u>als ich bei den Schauspielern war</u>.</p> <p>Zwei Anzüge zur gleichen Zeit hatte ich, was mir seitdem nie wieder passiert ist. Ich besaß ein halbes Dutzend steifer Kragen, dazu moirierte, schwarze und rote Krawatten. Neben den Schnürschuhen konnte ich mir zusätzlich noch ein Paar Schafstiefel leisten. In meiner Tasche duckten sich – jawohl! – sechs Zehner, die ich mir für alle Fälle zurückgelegt hatte. Ja, so gut ging's mir damals.</p> <p>Nie im Leben hätte ich die Theatergruppe verlassen, wenn sie nur immer hübsch fern von meiner <u>Heimat</u> umhergewandert wäre. In der Umgebung von Csorrantós und Tótváros.</p> <p>Noch heute könnte ich mich <u>ohrfeigen</u>, daß ich mich damals <u>wie ein Schneekönig</u> freute, als der Theaterdirektor ausplauderte, wir hätten für die <u>nächste</u> Saison in einem anderen Gebiet Spielerlaubnis bekommen, und dabei Málnásújváros, meine Vaterstadt, erwähnte, in der wir drei Monate, im Oktober, <u>November und Dezember</u>, spielen sollten. <u>Also</u>, wie ich mich darauf vorbereitete! In mir frohlockte es. Schließlich war ich ja das Kind anständiger Eltern. <u>Gewiß doch</u>, ich war als junges Bürschlein aus der Lehre beim Schmied geflogen, <u>war auf dem Markt groß geworden</u> und hatte <u>für eine Zigeunerkapelle die Baßgeige</u> geschleppt. Aber niemand kann sagen, ich hätte mich dessen nicht genügend geschämt. Kurz und gut, <u>jetzt sollte es in meine Vaterstadt gehen, und mein einziger Gedanke war: Endlich wirst du dich zu Hause fein aufführen können, Marci, vornehm und adrett gekleidet</u>, mit einem Bündel Programmheften über dem Arm... Ich legte mir schon <u>zurecht</u>, welches von den Mädchen ich heimlich in die Vorstellung <u>einlassen</u> würde... Und was <u>sonst noch alles mein Gemüt bewegte</u>. (S. 316.)</p>

Abb. 9: Zwei Fassungen einer Übersetzung

Az amerikai örökség (1966)	Erbschaft aus Amerika (1975)
<p>Elmondhatom maguknak, hogy életemben a legjobb dolgom akkor volt, amikor házitanító voltam.</p> <p>Hiába kacagnak! Az voltam, ha mondom. Házitanító, nevelő, majdnem hogy háziorvos.</p> <p>Halgassanak ide! Meséltem már maguknak Kasosról, arról a tehetős parasztriberről, akinek olajtűje volt a város végén. Ott laktam Sománéval, amíg Soma haza nem jött, és el nem kurgatott onnan.</p> <p>Elég az hozzá, hogy akkor Kasos mindjárt megígérte nekem, hogy beszerez az öccséhez hetesnek vagy kocsisnak, vagy valaminek, falura.</p> <p>Azt mondta nekem:</p> <p>– Marci, látod, már itt nálam, az olajtörőben majdnem kikecmeregtél abból a tekerdő életből, hogy csak a pálinkásbutikokban henteregjél a piacon. Hát próbáld meg, és tartsad valahol a munkát, akármiféle munkát. Mégiscsak inkább lehet így ember belőled, mint úgy, hogy a ruha leszakad rólad, a tetű eszi a nyakadat, és csak a náthás emberek állják ki közelről a szagodat.</p> <p>Hát csakis! – gondoltam. – Kasosnak igaza van. Egy ideje már cipő is van a lábamon. Elszegődöm rendes munkába, hogy legalább emberformám maradjon.</p> <p>Vártam hát, hogy Kasos szóljon az öccsének értem. Mindennap eljártam kérdezni tőle: „Na, mi van?”</p> <p>Mert a Kasos öccse jó messze falun lakott. Három vagy négy faluval beljebb, a hegyek felé. Szekeres volt. Több pár lóval fuvarozott a kincstárnak is, a kohó számára. De csak hetenként kétszer jött be a városba. (S. 135–136.)</p>	<p>Ich kann es Ihnen ja verraten: In meinem <u>ganzen</u> Leben ist es mir am besten ergangen, als ich Hauslehrer war.</p> <p><u>Lachen Sie nicht!</u> Wenn ich es doch sage! Ich war Hauslehrer, Erzieher, ja nachgerade Hausarzt! Hören Sie zu!</p> <p>Von Kasos, dem reichen Bauern, dem am Stadtrand die Öhlmühle gehörte, habe ich Ihnen schon erzählt. <u>Sie wissen auch</u>, daß ich mich dort mit Frau Soma <u>verlustierte</u>, bis ihr Mann zurückkam und mich zum Teufel jagte. Kurz und gut, Kasos versprach mir bei seinem jüngeren Bruder auf dem Lande eine Stelle als Tagelöhner oder Kutscher oder so was.</p> <p>«Siehst du, Marci», <u>redete er mir ins Gewissen</u>, «hier bei mir in der Ölmühle hast du dir das Landstreicherleben, das Herumtreiben in den Schnapsbudiken am Markt, <u>so ziemlich abgewöhnt</u>. Versuch es doch und arbeite weiter, egal wo, egal was. So wirst du viel eher ein richtiger Mann, als wenn dir die Kleider in Fetzen vom Leibe hängen, die Läuse <u>dich auffressen</u> und die Menschen es in deiner Nähe nur aushalten, wenn sie <u>gerade</u> einen Stockschnupfen haben.»</p> <p><u>Der Mann hat recht, sagte ich mir</u>. Seit einiger Zeit <u>laufe</u> ich sogar in <u>ordentlichen</u> Schuhen <u>herum</u>. Ich werde irgendeine anständige Arbeit annehmen, damit ich <u>auch in Zukunft</u> wie ein Mensch aussehe.</p> <p>Also wartete ich <u>geduldig</u>, bis Kasos seinen Bruder <u>endlich benachrichtigt</u> haben würde; Tag für Tag ging ich zu ihm und fragte, wie es stünde.</p> <p>Kasos' Bruder wohnte ziemlich weit entfernt, drei oder vier Dörfer nach den Bergen zu. Er war Fuhrunternehmer und arbeitete mit mehreren Gespannen für das Schatzamt und das Hüttenwerk. In die Stadt kam er nur zweimal in der Woche. (S. 160.)</p>

Abb. 10: Adaptationspraxis von Á. Csongár